



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hoffmann's sämmtliche Werke

Hoffmann, E. T. A.

Paris, 1841

Das Sanctus.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65878](#)

Wahn inne gleich zu achten war. Mein Weib gebaß mir einen Sohn, das vollendete mein Glück, und der lange verhaltene Groll brach aus in hell ausflammenden Haß. Sie, sie allein stauß mein Unglück. Nein — sie war nicht das Ideal, das mir erschien, nur mir zum rettunglosen Verderben hatte sie trügerisch jenes Himmelswider Gesicht und Gesicht geborgt. In wilder Verzweiflung flüchte ich ihr und dem unschuldigen Kinde. — Ich wünschte heider Tod, damit ich erlößt werden möge von der unerträglichen Duaal, die wie mit glühenden Messern in mir wußte! — Gedanken der Hölle stiegen in mir auf. Vergebens las ich in Angiola's leichenbläfsem Gesicht, in ihren Bränen mein rausendes frevelhaftes Beginnen. — Du hast mich um mein Leben betrogen, verachtetes Weib! brüllte ich auf, und stieß sie mit dem Fuße von mir, wenn sie ohnmächtig nieder sank und meine Arme umfaßte! —

Berthold grausames, wahninniges Betragen gegen Weib und Kind ereignete die Aufmerksamkeit der Nachbarn, die es der Obligkeit anzeigen. Man wollte ihn verbannen, als aber die Polizeidienner in seine Wohnung traten, vor er sommt Frau und Kind spurlos verschwunden. Berthold erschien bald darauf zu R. in Oberschlesien; er hatte sich seines Weibes und Kindes entledigt, und fing voll heitern Muthes an, das Bild zu malen, das er in M. vergebens begonnen hatte. Aber nur die Jungfrau Maria und die Kinder Christus und Johannes konnte er vollenden, dann fiel er in eine furchtbare Krankheit, die ihn dem Tode, den er wünschte, nahe brachte. Um ihn zu pflegen, hatte man alle seine Geschäftshäfen und auch jenes unvollendete Gemälde verkaufst, und er zog, nachdem er nur einigermaßen sich wieder erhöftige, als ein siecher elender Bettler von dannen. — In der Folge nahm er sich dürtig durch Wandmalerei, die ihm hiß und da übertragen wurde.

„Bertholds Geschichte hat etwas Entsetzliches und Grauenvolles!“ sprach ich zu dem Professor, „ich holtte ihn, unerachtet er es nicht geradezu ausgesprochen, für den ruchlosen Mörder seines unschuldigen Weibes und seines Kindes.“ „Es ist ein wahninniger Thor!“ erwiderte der Professor, „dem ich den Muth zu solcher Tat gar nicht zutraue. Über diesen Punkt läßt er sich normaler deutlich aus, und es ist die Frage, ob er sich nicht bloß einduldet, an dem Tode seiner Frau und seines Kindes Schluß zu seyn; er malt eben wieder Marmor, erst in künftiger Nacht vollendet er den Altar, dann ist er bei guter Laune, und Sie können vielleicht mehr über jenen fiktiven Punkt von ihm heraus bekommen.“ — „Ich muß gestehen, daß, dachte ich es mir lebhaft, um Mitternacht mit Berthold allein in der Kirche mich zu befinden, mir, nachdem ich seine Geschichte gelesen, ein loser Schauer durch die Glieder lief. Ich meinte, er könnte mitunter was wenigstens der Teufel seyn, trotz seiner Gütmüthigkeit und seines treuerzigen Wesens, und wollte mich deshalb lieber gleich Mittags im lieben heitern Sonnenschein mit ihm absünden.“

Ich fand ihn auf dem Gerüste mürrisch und in sich geschrift, Marmoradern sprengelnd; zu ihm heraufgestiegen, reichte ich ihm stillschweigend die Töpfe. Erstaunt saß er sich nach mir um, „Ich bin ja Ihr Handlanger!“ sprach ich leise, das zwang ihm ein Lächeln ab. Nun fußt ich an von seinem Leben zu sprechen, so daß er merken müßte, ich wisse Alles, und er schien zu glauben, er habe mir alles selbst in jener Nacht erzählt. Leise — leise kam ich auf die gräßliche Katastrophe, dann sprach ich plötzlich: „Also in heillosem Wahninne mordeten Sie Weib und Kind?“ Da ließ er Farbentopf und Pinsel fallen, und rief, mich mit gräßlichem Blick anstarrend und beide Hände hoch erhebend: „Nein sind diese Hände

von Blute meines Weibes, meines Sohnes! Noch ein solches Wort, und ich stürze mich mit Euch hier vom Gerüste herab, daß unsere Schädel zerschellen auf dem steinernen Boden der Kirche!“ — Ich befand mich in dem Augenblick wirklich in seltsamer Lage, am besten schien es mir, mit ganz Fremdem hineinzufahren. „O sehn Sie doch, lieber Berthold,“ sprach ich so rubig und kalt, als es mir möglich war, „wie das häßliche Dunkelgelb auf der Wand dort so verfließt.“ Er schaute hin, und indem er das Geiß mit dem Pinsel verstrich, stieg ich leise das Gerüst herab, verließ die Kirche, und ging zum Professor, um mich über meinen bestraften Vorwitz thätig auflachen zu lassen.

Mein Wagen war reparirt, und ich verließ G., nachdem mir der Professor Aloysius Walter fierlich versprochen, sollte sich etwas besonderes mit Berthold eignen, mir es gleich zu schreiben.

Ein halbes Jahr mochte vergangen seyn, als ich wirklich von dem Professor einen Brief erhielt, in welchem er sehr weitschweifig unser Beisammenseyn in G. rühmte. Ueber Berthold schrieb er mir folgendes: „Bald nach Ihrer Abreise trug sich mit unserm wunderlichen Maler viel sonderbares zu. Er wurde plötzlich ganz heiter, und vollendete auf die herrliche Weise das große Altarblatt, welches nun vollends alle Menschen in Erstaunen setzt. Dann verschwand er, und da er nicht das mindeste mitgenommen, und man ein paar Tage darauf Hut und Stock unsern des O — Stromes fand, glauben wir alle, er habe sich freiwillig den Tod gegeben.

Das Sanctus.

Der Doktor schüttelte bedenklich den Kopf. — „Wie,“ rief der Kapellmeister heftig, indem er vom Stuhle aufsprang, „so sollte Bettina's Catarrh wirklich etwas zu bedeuten haben?“ — Der Doktor stieß ganz leise drei oder viermal mit seinem spanischen Rohr auf den Fußboden, nahm die Dose heraus und stellte sie wieder ein ohne zu schnuppern, richtete den Blick stark empor, als zähle er die Rosetten an der Decke, und hüstelte missfällig ohne ein Wort zu reden. Das brachte den Kapellmeister außer sich, denn er wußte schon, solches Gebedsdenkspiel des Doktors hieß in deutlichen, lebendigen Worten nichts anders, als: ein böser, böser Fall — und ich weiß mir nicht zu ratzen und zu helfen, und ich steure umher in meinen Versuchen, wie jener Doktor im Giblos di Santillana. „Nun, so sag' er es denn nur geradezu heraus,“ rief der Kapellmeister erzürnt, „ohne so verdammt wichtig zu thun mit der simplen Heiserkeit, die sich Bettina zugezogen, weil sie unvorsichtiger Weise den Schall nicht umwarf, als sich die Kirche verließ — das Leben wird es ihr doch eben nicht kosten, der Kleinen.“ „Mit nichts!“ sprach der Doktor, indem er nochmals die Dose herausnahm, jetzt aber wirklich schnupperte, „aber höchst wahrscheinlich wird sie in ihrem ganzen Leben keine Note mehr singen!“ Da fuhr der Kapellmeister mit beiden Fäusten sich in die Haare, daß der Puber weit umherflüchtete, und rannte im Zimmer auf und ab, und schrie wie besessen: „Nicht mehr singen? — nicht mehr singen? — Bettina nicht mehr singen? — Geschorben all die herrlichen Canzonette — die wunderbaren Bolero's und Seguidilla's, die wie Klingender Blumenhauch von ihren Lippen strömten — Kein frommes Agnus, kein tröstendes Benedictus von ihr mehr hören? — O! o! — Kein Miserere, das mich reinbürtigte von jedem ißdischen Schmutz miserabler Gedanken — das in mir oft eine ganze reiche

Welt makellos Kirchenthema's aufgehen ließ? — Du lügst, Doktor, Du lügst! — Der Satan versucht Dich mich auf's Eis zu führen. — Der Dom-Organist, der mich mit schändlichem Neide verfolgt, seitdem ich ein achtstimmiges qui tollis ausgearbeitet zum Entzücken der Welt, der hat Dich bestochen! Du sollst mich in schändliche Verweisung stürzen, damit ich meine neue Messe in's Feuer werfe, aber es gelingt ihm — es gelingt Dir nicht! — Hier — hier trage ich sie bei mir, Bettina's Soli (er schlug auf die rechte Rocktasche, so daß es gewaltig darin klapste) und gleich soll herrlicher, als je, die Kleine sie mir mit hocher habener Glockenstimme vor singen! — Der Kapellmeister griff nach dem Hute und wollte fort, der Doktor hielt ihn zurück, indem er sehr sanft und leise sprach: „Ich ehre Ihnen werten Enthusiasmus, holdseliger Freund! aber ich übertreibe nichts und kenne den Dom-Organisten gar nicht, es ist nun einmal so! Seit der Zeit, daß Bettina in der katholischen Kirche bei dem Amt die Solos im Gloria und Credo gesungen, ist sie von einer solch' felsamen Heiserkeit oder vielmehr Stimmlösigkeit besessen, die meiner Kunst trotzt und die mich, wie gesagt, befürchten läßt, daß sie nie mehr singen wird.“ „Gut denn!“ rief der Kapellmeister wie in resignirter Verweisung, „so gib ihr Opium — Opium, und so lange Opium bis sie eines sanften Todes dahinscheidet, denn singt Bettina nicht mehr, so darf sie auch nicht mehr leben, denn sie lebt nur, wenn sie singt — sie existiert nur im Gesange — himmlischer Doktor, thu' mir den Gefallen, vergisse sie je eber desto lieber. Ich habe Connexionen im Criminal-Collegio, mit dem Präsidenten studire ich in Halle, es war ein großer Hornist, wir bliesen Bützinen zur Nachtzeit mit einfallenden Chören obligator Hünbelte und Rater! — Sie sollen Dir nichts thun des ehrlichen Worts wegen. — Wer vergiste sie — vergiste sie!“ — „Man ist,“ unterbrach der Doktor den sprudelnden Kapellmeister, „doch schon ziemlich hoch in Jahren, muß sich das Haar putzen seit geraumer Zeit und doch noch vorzüglich die Musik anlangend vel quasi ein Hase auf. Man schreie nicht so, man spreche nicht so vervegen vom sündlichen Mord und Tobschlag, man seze sich ruhig hin dort in jenen bequemen Lehnsstuhl und höre mich gelassen an.“ Der Kapellmeister rief mit sehr weinerlicher Stimme: „Was werd' ich hören?“ und that abwegen, wie ihm geheißen. „Es ist,“ sing der Doktor an, „in der That in Bettina's Zustand etwas ganz sonderbares und verwunderliches. Sie spricht laut, mit voller Kraft des Organe; an legend eines der gewöhnlichen Halsübel ist gar nicht zu denken, sie ist selbst im Stande einen musikalischen Ton anzugeben, aber so wie sie die Stimme zum Gesange erheben will, läuft ein unbegreifliches Etwas, das sich durch kein Stechen, Prickeln, Kitzeln oder sonst als ein affirmatives, krankhaftes Prinzip darthut, ihre Kraft, so daß jeder versuchte Ton ohne geprägt - unrein, kurz katarrhalisch zu klingen, matt und farblos dahin schwindet. Bettina selbst vergleicht ihren Zustand sehr richtig demjenigen im Traum, wenn man mit dem vollsten Bewußtseyn der Kraft zum Fliegen doch vergebens strebt in die Höhe zu steigen. Dieser negative krankhafte Zustand spottet meiner Kunst, und wirkungslos bleiben alle Mittel. Der Feind, den ich bekämpfen soll, gleicht einem körperlosen Spuk, gegen den ich vergebens meine Streiche führe. Darin habt Ihr Recht, Kapellmeister, daß Bettina's ganze Christenz im Leben durch den Gesang bestingt ist, denn eben im Gesange kann man sich den kleinen Paradiesvogel nur denken, deshalb ist sie aber schon durch die Vorstellung, daß ihr Gesang und mit ihr sie selbst untergehe, so im Innersten aufgeregzt, und fast bin ich überzeugt, daß

eben diese fortwährende geistige Agitation ihr Ueberleben fördert und meine Bemühungen verirrt, es ist, wie sie sich selbst ausdrückt, von Natur sehr apphensive, und so glaube ich nachdem ich Monate lang an ein Schiffbrücher, der nach jedem Splitter hölt, nach diesem, jenem Mittel gegriffen und darüber ganz verzagt worden, daß Bettina's ganze Krankheit mehr psychisch als physisch ist.“ „Recht Doktor,“ rief der reisende Enthusiast, der so lange schwieg und nun über einander geschlagenen Terzen im Winkel gesessen, „mit einem Mal habt Ihr den richtigen Punkt getroffen, mein vortheilicher Arzt! Bettina's krankhaue Gesäß ist die physische Rückwirkung eines physischen Einbrucks, eben deshalb aber desto schlimmer und gefährlicher. Ich, ich allein kann Euch Alles erklären, Ihr Herren!“ „Was werd' ich hören?“ sprach der Kapellmeister noch weinerlicher als vorher, der Doktor rückte seinen Stuhl näher heran zum reisenden Enthusiasten, und guckte ihm mit sonderbar lächelnder Miene ins Gesicht. Der reisende Enthusiast war der den Blick in die Höhe und sprach, ohne den Doktor oder den Kapellmeister angesehen: „Kapellmeister! ich sah einmal einen kleinen buntgefärbten Schmetterling, der sich zwischen den Saiten Eures Doppelkonzerts eingefangen hatte. Das kleine Ding flatterte lustig auf und nieder, und mit den glänzenden Flügeln um sich schlagend berührte es bald die oben bald die unteren Saiten, die dann leise, leise nur dem schärfsten geübtesten Ohr vernehmbare Töne um und umschlagen, so daß zuletz das Thierchen nur in den Schwingungen wie in sanftmögenden Wellen zu schwimmen oder vielmehr von ihnen getragen zu werden schien. Aber oft kam es, daß eine stärker berührte Saite, wie erzürnt in die Flügel des fröhlichen Schmetterlings schlug, so daß sie wund geworden den Schmuck des bunten Blüthenstaubs von sich streuten, doch dessen nicht achtend kreiste der Schmetterling fort und fort im fröhlichen Klingen und Singen, bis schärfer und fröhlicher die Saiten ihn vermyndeten, und er lautlos hinab fiel in die Deßnung des Resonanzboden.“ „Was wollen wir damit sagen?“ fragt der Kapellmeister. „Nat applicatio, mein Bestier!“ sprach der Doktor, „in einer besonderen Anwendung ist hier nicht die Acto,“ fuhr der Enthusiast fort, „ich wollte, da ich obiges Schmetterling wirklich auf des Kapellmeisters Clavius spielen gehört habe, nur im Allgemeinen eine Art andeutete, die mir damals einkam, und die alles das, was ich über Bettina's Uebel sagen werde, so ziemlich erläutert. Ihr kommt das Ganze aber auch für eine Allegorie ansehen, und es in das Stammbuch irgendein reicher Virtuoso hineinzeichnen. Es schien mir nehmlich damals, als habe die Natur ein tausendhöriges Claviord an uns herum gebaut, in dessen Saiten wir herum handelten, ihre Töne und Akkorde für unsere eignen militärische herborgebrachte hielten, und als würden wir oft zum Tode mund, ohne zu ahnden, daß der unharmonisch berührte Ton uns die Wunde schlug.“ „Sehr recht!“ sprach der Kapellmeister, „O,“ rief der Doktor lachend, „nur Geduld, er wird gleich auf seinem Stocherspielen und gestreckten Gallops in die Welt der Humanen, Träume, psychischen Einflüsse, Sympathien, Pathogenesien u. s. w. hineinreiten, bis er auf der Station des Magnetismus ankommt und ein Frühstück nimmt.“ „Also mach, Gemach, mein weiser Doktor,“ sprach der reisende Enthusiast, schmäht nicht auf Dinge, die Ihr, freilich mögt Ihr Euch auch wie Ihr wollt, doch mir Dein zu anerkennen und höchstlich beachten müßt. Habt Ihr es denn nicht selbst eben erst ausgesprochen, daß Bettina's Krankheit von psychischer Anregung herbeiausführt, das vielmehr nur ein physisches Uebel ist?“ „Wie kommt“

unterbrach der Doktor den Enthusiasten, „aber Bettina mit dem unglücklichen Schmetterling zusammen?“ „Wenn man“, fuhr der Enthusiast fort, „nun alles haarslein auseinander ziehen soll, und jedes Körnchen dreheln und bekunden, so wird das eine Arbeit, die selbst langweilig Eangelie verbreitet! — Lässt den Schmetterling im Glashörnkasten des Kapellmeisters ruhen! — Ubrigens, sagt selbst, Kapellmeister! ist es nicht ein wahres Unglück, daß die hochheilige Musik ein integrirender Theil unserer Conversation geworden ist? Die künstlerischen Talente werden herabgezogen in das gewöhnliche, durstige Leben! Statt daß sonst aus heiliger Ferne wie aus dem wunderbaren Himmelsteiche selbst, Ton und Gefang auf uns herniedergestrahlt, hat man jetzt alles hübsch bei der Hand, und man weiß genau, wie viel Tassen Thee die Sängerin oder wie viel Süßer Wein der Bassist trinken muß, um in die gehobne Brämontane zu kommen. Ich weiß wohl, daß es Vereine gibt, die ergriffen von dem wahren Geist der Kunst, sie untereinander mit wahrhafter Andacht üben, aber jene miserablen, geschmückten, geschneigeten — doch ich will mich nicht ärgern! — Als ich voriges Jahr hierher kam, war die arme Bettina gerade recht in der Mode — sie war, wie man sagt, reicherhirt, es konnte kaum Thee getrunken werden ohne Zuthat einer spanischen Romanze, einer italienischen Canzonetta oder auch wohl eines französischen Liedleins: Souvent l'amour, etc., zu dem sich Bettina hergeben mußte. Ich fandte in der That, daß das gute Kind mit sammt ihrem künstlerischen Talent untergehen würde in dem Meer Stromasser, das man über sie ausschüttete, das geschah nun nicht, aber die Katastrophe trat ein.“ „Was für eine Katastrophe?“ riefen Doktor und Kapellmeister. „Skt. liebe Herren!“ fuhr der Enthusiast fort, „es genügt ist die arme Bettina — wie man so sagt, verwünscht oder verhext worden, und so hart es mir ankommt, es zu bekennen, ich — ich selbst bin der Hexenmeister, der das böse Werk vollbracht hat, und nun gleich dem Zaubererking den Bann nicht zu lösen vermöge.“ „Posen — Posen, und wir sitzen hier und lassen uns mit der größten Ruhe von dem ironischen Bösewicht mystifizieren.“ So rief der Doktor, indem er aussprang. „Aber zum Teufel, die Katastrophe — die Katastrophe!“ schrie der Kapellmeister. „Nübig, Ihr Herren!“ sprach der Enthusiast, „jetzt kommt eine Thatsoche, die ich verbürgen kann, hältst übrigens meine Herren für Scherz, unerachtet es mir zu zweilen recht schwer auf's Herz fällt, daß ich ohne Wissen und Willen einer unbekannten, psychischen Kraft zum Medium des Einwickelns und Einwirkens auf Bettina gedient haben mag. Gleichsam als Leiter mein' ich, so wie in der elektrischen Reihe einer den andern ohne Selbstthätigkeit und eignen Willen prügelt.“ „Hop, hop!“ rief der Doktor, „seht wie das Steckenfeld gar herrliche Courte!“ „Aber die Geschichte — die Geschichte!“ rief der Kapellmeister dazwischen! „Ihr erwähntet, Kapellmeister,“ fuhr der Enthusiast fort, „dass Bettina das legitimat, ehe sie die Stimme vorior, in der katholischen Kirche sang. Erinnert Euch, daß dies am ersten Osterfeiertage vorigen Jahres geschah. Ihr hattet Euer schwarzes Chorkleid angethan und dirigirtet die herrliche Haydn'sche Messe aus dem D. Moll. In dem Sopran that sich ein Flor junger, anmutig gekleideter Mädchen auf, die zum Theil sangen, zum Theil auch nicht; unter ihnen stand Bettina, die mit wunderbar starker, voller Stimme die kleinen Soli vertrug. Ihr wist, daß ich mich im Tenor angestellt hatte, das Sanctus war eingetreten, ich fühlte die Schauer der tiefsten Andacht mich durchheben, da rauschte es hinter mir störend, unwillkürlich drehte ich

mich um, und erblickte zu meinem Erstaunen Bettina, die sich durch die Reihen der Spielenden und Singenden drängte um den Chor zu verlassen.“ „Sie wollen fort?“ redete ich sie an. „Es ist die höchste Zeit,“ erwiderte sie sehr freundlich, „daß ich mich jetzt nach der *** Kirche begebe, um noch, wie ich verprochen, dort in einer Cantate mitzusingen, auch muß ich noch Vormittag ein paar Duette probiren, die ich heute Abend in dem Singtheater bei *** vortragen werde, dann ist Souper bei ***. Sie kommen doch hin? es werden ein paar Thöre aus dem Händel'schen Messias und das erste Finale aus Figaro's Hochzeit gemacht.“ Während dieses Gesprächs erlangten die vollen Akorde des Sanctus, und das Weihrauchpfer zog in blauen Wolken durch das hohe Gewölbe der Kirche. „Wissen Sie denn nicht,“ sprach ich, „daß es sündlich ist, daß es nicht straflos bleibt, wenn man während des Sanctus die Kirche verläßt? — Sie werden so bald nicht mehr in der Kirche singen!“ — Es sollte Scherz seyn, aber ich weiß nicht, wie es kam, daß mit einemmal meine Worte so feierlich klangen. Bettina erblaßte und verließ schweigend die Kirche. Seit diesem Moment verlor sie die Stimme! — Der Doktor hatte sich während dieser Zeit wieder gesetzt, und das Kinn auf den Stockknopf gestützt, er blieb stumm, aber der Kapellmeister rief: „Wunderbar in der That, sehr wunderbar!“ „Eigentlich,“ fuhr der Enthusiast fort, „kam mir damals bei meinen Worten nichts bestimmtes in den Sinn und eben so wenig feste ich Bettina's Stimmlosigkeit mit dem Vorfall in der Kirche nur in den mindesten Bezug. Erst jetzt, als ich wieder hierher kam und von Euch, Doktor, erfuhr, daß Bettina noch immer an der verdrießlichen Kranklichkeit leide, war es mir, als hätte ich schon damals an eine Geschichte gedacht, die ich vor mehreren Jahren in einem alten Buche las, und die ich Euch, da sie mir anmutig und rührend scheint, mittheilen will.“ „Erzählen Sie,“ rief der Kapellmeister, „vielleicht liegt ein guter Stoff zu einer tüchtigen Oper darin.“ „Komm! Ihr Kapellmeister!“ sprach der Doktor. „Träume — Abnungen — magnetische Zustände in Musik segen, so wird Euch geholfen, auf so was wird die Geschichte doch wieder herauslaufen.“ Ohne dem Doktor zu antworten, räusperte sich der reisende Enthusiast und singt mit erhabener Stimme an: „Unabsehbar breitete sich das Feldlager Ifabelles und Ferdinand's von Aragonien vor den Mauern von Granada aus.“ „Herr des Himmels und der Erden,“ unterbrach der Doktor den Erzähler, „das fängt an als wollt' es in neun Tagen und neun Nächten nicht endigen, und ich sage hier und die Patienten lamentiren. Ich scheere mich den Teufel um Eure maurischen Geschichten, den Gonzalvo von Cordova habe ich gelesen und Bettina's Seguidillas gehört, aber damit Basta, alles was recht ist — Gott befohlen!“ Schnell sprang der Doktor zur Thür hinaus, aber der Kapellmeister blieb ruhig sitzen, indem er sprach: „Es wird eine Geschichte aus den Kriegen der Mauren mit den Spaniern, wie ich merke, so was hätt' ich längst gar zu gern komponirt. — Gesichte — Zumbult — Romanzen — Aufzüge — Gymnaben — Choräle — Trommeln und Pauken — ach Pauken! — Da wir nun einmal so zusammen sind, erzählen Sie, liebenswürdiger Enthusiast, wer weiß, welches Saamenkorn die erwünschte Erzählung in mein Gemüth wirft und was für Riesenlitüni daraus entsprechen.“ „Euch wird nun Kapellmeister!“ erwiderte der Enthusiast, „alles einmal gleich zur Oper, und daher kommt es denn auch, daß die vernünftigen Leute, die die Musik behandeln wie einen starken Schnaps, den man nur dann und wann in kleinen Portionen genießt zur Magenstärkung, Euch manchmal für toll halten. Doch

erzählen will ich Euch, und keck mögtest Ihr, wandelt Euch die Lust an, manchmal ein paar Akkorde dazwischen werfen." — Schreiber dieses fühlt sich gedrungen, ehe er dem Enthusiasten die Erzählung nachschreibt, Dich günstigen Leser zu bitten, Du mögest ihm der Kürze halber zu Gute halten, wenn er den dazwischen anschlagenden Akkorden den Kapellmeister vorziehen. Statt also zu schreiben: Hier sprach der Kapellmeister, heißt es blos der Kapellmeister.

Unabsehbar breitete sich das Feldlager Isabells und Ferdinand's von Aragonen vor den festen Mauern von Granada aus. Vergebens auf Hülfe hoffend, immer enger und enger eingeschlossen, verzogte der feige Boabdil, und im bittern Hohn vom Volk, das ihn den kleinen König nannte, verspottet, fand er nur in den Opfern blutdürstiger Grausamkeit augenblicklichen Trost. Aber eben in dem Grade, wie die Muthlosigkeit und Verzweiflung täglich mehr Volk und Kriegscher in Granada erfäste, wurde lebendiger Siegeshoffnung und Kompositlust im spanischen Lager. Es bedurfte keines Sturms. Ferdinand begnügte sich die Wälle zu beschießen, und die Ausfälle der Belagerten zurückzutreiben. Diese kleinen Gefechte glichen mehr fröhlichen Turnieren als ernsten Kämpfen, und selbst der Tod der im Kampfe Gefallenen konnte die Gemüther nur erheben, da sie hochgefeiert im Gepränge des kirchlichen Tuitus wie in der strahlenden Glorie des Märtyrthums für den Glauben erschienen. Gleich nachdem Isabella in das Lager eingezogen, ließ sie in dessen Mitte ein hohes, hölzernes Gebäude mit Thürmen aufstören, von deren Spizzen die Kreuzfahne herabwehte. Das Innere wurde zum Kloster und zur Kirche eingerichtet, und Benediktiner-Nonnen zogen ein, täglichen Gottesdienst übend. Die Königin, von ihrem Gefolge, von ihren Mittern begleitet, kam jeden Morgen die Messe zu hören, die ihr Beichtvater las, von dem Gesange der im Chor versammelten Nonnen unterstutzt. Da begab es sich, daß Isabella an einem Morgen eine Stimme vernahm, die mit wunderbarem Glockenklang die andern Stimmen im Chor überhörte. Der Gesang war anzu hören, wie das siegende Schmettern einer Nachtigall, die, die Fürstin des Hains, dem jauchzenden Volk gebietet. Und doch war die Aussprache der Worte so fremdartig und selbst die sonderbare ganz eigenthümliche Art des Gesanges that fund, daß eine Sängerin des kirchlichen Styls noch ungewohnt, vielleicht zum erstenmal das Amt singen müsse. Bewundert schaute Isabella um sich, und bemerkte, daß ihr Gefolge von denselben Erstaunen ergriffen worden; doch ahnen mußte sie wohl, daß hier ein besonderes Abenteuer im Spiel seyn müsse, als ihr der tapfere Heerführer Aguilar, der sich eben im Gefolge befand, in's Auge fiel. Im Betstuhl kniend, starrte er zum Gitter des Chors herauf, glühende, inbrünstige Sehnsucht im düstern Auge. Als die Messe geendet war, begab sich Isabella nach Donna Maria's, der Priorin, Zimmer, und fragt nach der fremden Sängerin. „Volltet Euch, o Königin!“ sprach Donna Maria, „erinnern, daß vor Monatsfrist Don Aguillar jenes Außenwerk zu überfallen und zu erobern gedachte, das mit einer herrlichen Terrasse gesiert, den Mauern zum Lustort dient. In jeder Nacht schallten die läppigen Gesänge der Helden in unser Lager herüber, wie verlockende Sirenenstimmen, und eben deshalb wollte der tapfere Aguilar das Nest der Sünde zerstören. Schon war das Werk genommen, schon würden die gefangenen Weiber während des Gefechts abgeführt, als eine unvermutete Verstärkung ihn, tapferer Wehr unerachtet, nötigte, abzulassen und sich zurückzuziehen in das Lager. Der Feind wagte nicht ihn zu verfolgen, und so kam es, daß die Gefangenen und reiche Beute sein blieben. Unter den gefangenen Weibern befand sich eine, deren trostloses Zammern,

deren Verzweiflung Don Aguillar's Aufmerksamkeit regte. Er nahm sich der Verschleierten mit freundlichen Worten, aber als hätte ihr Schmerz keine andere Seele als Gesang, sing sie, nachdem sie auf der Zitter, in ihr an einem goldenen Bande um den Hals hing, das seltsame Akkorde gegriffen hatte, eine Romanze, die in tiefauftuenden, berzerschreienden Lauten die Trennung von dem Geliebten, von aller Leidenschaft klagliete. Aguillar, tief ergreift von den wunderbaren Liedern, beschloß das Weib zurückzubringen zu lassen nach Granada; sie stürzte vor ihm nieder, indem sie den Schleier zurückschlug. Da rief Aguillar auf: „Bist Du denn nicht Zulema, das Licht des Gesangs in Granada?“ — Zulema, die der Geliebte bei einer Sendung an Boabdil's Hof geschenkt, deren wundervoller Gesang seitdem tief in seiner Brust widerholte, war wirklich. „Ich gebe dir die Freiheit!“ rief Aguillar, aber da sprach der ehrenwürdige Vater Agostino: „Geh, der das Kreuz in der Hand mitgezogen: „Erinner Dich, Herr! daß Du, indem Du die Gesänge hörst, ihr großes Unrecht thust, da sie dem Menschen entrißt, vielleicht bei uns von der Gnade des Herrn erlacht, in den Schooß der Kirche zurückkehrt.“ Aguillar sprach: „Sie mag bei uns bleiben einen und hindurch und dann, fühlt sie sich nicht durchdringen zu dem Geist des Herrn, zurückgebracht werden nach Granada.“ So kam es, o Herrin! daß Zulema von mir in dem Kloster aufgenommen wurde. Anfangs drückte sie sich ganz dem trostlosesten Schmerz, und bald nun es wild und schauerlich tönden, bald tiefstagnende Stimmen, mit denen sie das Kloster erfüllte, dann wieder hörte man ihre durchdringende Glockenstimme. Es gab sich, daß wir einst um Mitternacht im Chor der Kirche versammelt waren und die Hora nach jenen wundervollen heiligen Weise absangten, die der alte Meister des Gesanges, Ferreras, uns lehrte. Ich merkte im Schein der Lichter Zulema in der offnen Pforte des Chors stehend und mit ernstem Blick und anächtig hineinschauend; als wir Partikel des herziehenden Chor verließen, kniete Zulema im Schein eines Marienbildes. Den andern Tag sang sie keine Romane, sondern blieb still und in sich gekehrt. Bald versuchte sie auf der tiefschimmernden Stimme die Akkorde jenes Chorals, den wir in der Kirche gesungen, und dann singt sie an leise, leise zu singen, selbst die Worte unsers Gesanges zu verjuchen, die freilich wunderlich, wie mit gebundener Zunge ausfielen. Ich merkte wohl, daß der Geist des Herrn mit mild, tröstender Stimme im Gesange zu ihr gesprochen, und daß sich ihre Brust öffnen würde seine Gnade, daß schickte ich Schwester Emanuela, die Meisterin des Gesangs, zu ihr, daß sie den glimgenden Funken ontfalte, und geschah es, daß im heiligen Gesange der Kirche der Glaube in ihr entzündet wurde. Noch ist Zulema nicht durch die heilige Taufe in den Schooß der Kirche aufgenommen, aber vergönnt wurde es ihr unserm Eee für beizugesellen, und so ihre wunderbare Stimme zur Glorie der Religion zu erheben.“ Die Königin wußt nun wohl, was in Aguillar's Innern vorgegangen, ob er auf Agostino's Einrede Zulema nicht zurückstehen in Granada, sondern sie im Kloster aufnehmen ließ, und um so mehr war sie erfreut über Zulema's Bekennung zum wahren Glauben. Nach wenigen Tagen wurde Zulema getauft und erhielt den Namen Julia. Die Königin selbst, der Marquis von Cabir, Heinrich von Guzman, die Feldherren Mendoza, Villena, waren die Zeugen des heiligen Akts. Man hätte glauben sollen, daß Julias Gesang nun noch inniger und wahrer die Herrlichkeit des Glaubens hätte verkünden müssen, und geschah es auch wirklich eine kurze Zeit hindurch, in

dessen bemerkte Emanuela bald, daß Julia oft auf seltsame Weise von dem Choral abwich, fremdartige Töne einmischend. Oft hörte unzählig der dumpfe Klang einer tiefgezimmten Zither durch den Chor. Der Ton glich dem Nachklagen vom Sturm durchauschter Saiten. Dann wurde Julia unruhig, und es geschah sogar, daß sie wie willkürlichlos in den lateinischen Hymnus ein mohrisches Wort einwarf. Emanuela warnte die Neubekerte, standhaft zu widerstehen dem Feinde, aber leidenschaftlich achtete Julia dessen nicht, und zum Angerinn der Schwester sang sie oft, wenn eben die ernsten, heiligen Chöre des alten Ferreras erklungen, tändelnde mohrliche Liebeslieder zur Zither, die sie wieder hoch gesungen hatte. Sonderbarer Weise klangen jetzt die Zithertonen, die oft durch den Chor fausten, auch hoch und recht würdig, beinahe wie das gellende Gespfeife der kleinen mohrischen Flötens.

Der Kapellmeister. Flauti piccoli — Oktavstöckchen. Aber, mein Bestier, noch bis jetzt nichts, gar nichts für die Oper — keine Exposition, und das ist immer die Hauptache, doch mit der tiefen und hohen Stimmung der Zither, das hat mich angeregt. Glaubt Ihr nicht, daß der Teufel ein Tenorist ist? Er ist falsch wie — der Teufel, und daher macht er alles im Falset!

Der Enthusiast. Gott im Himmel! — Ihr werdet von Tage zu Tage wöhiger, Kapellmeister! Aber Ihr habt Recht, lassen wir dem teuflischen Prinzip alles überlasse innatürliche Gespfeife, Gequieke &c. Doch weint fort in der Erzählung, die mir eigentlich blutsauert wird, weil ich jeden Augenblick Gefahr laufe, über irgend einen wohl zu beachtenden Moment wegzupringen.

Es begab sich, daß die Königin, begleitet von den edlen Feudern des Lagers, nach der Kirche der Benediktiner-Nonnen schritt, um wie gewöhnlich die Messe zu hören. Vor der Pforte lag ein elender, zerlumpter Bettler, der Trabanten wollten ihn forschaffen, doch halb erhoben riß er sich wieder los und warf sich heulend niedrig, so daß er die Königin berührte. Ergrimm sprang Aguilar hervor und wollte den Elenden mit dem Fuß fortstoßen. Der richtete sich aber mit halbem Leibe gegen ihn empor und schrie: „Tritt die Schlange — tritt die Schlange, sie wird Dich stechen zum Tode!“ — und dazu griff er in die Seiten der unter den Kummen versteckten Zither, daß sie im gellenden, widrig peifenden Tone zerrissen, und alle von unheimlichem Grauen ergassen, zurückebten. Die Trabanten schafften das widerige Gespenst fort, und es hieß: der Mensch sei ein gefangener, wahnsinniger Mohr, der aber durch seine tollen Späße und durch sein verwunderliches Zitherpiel die Soldaten im Lager belustigte. Die Königin trat ein und das Amt begann. Die Schwestern im Chor intonierten das Sanctus, eben sollte Julia mit mächtiger Stimme wie sonst eintreten: Pleni sunt coeli gloria tua, da ging ein gellender Zitherton durch den Chor, Julia schlug schnell das Blatt zusammen und wollte den Chor verlassen. „Was beginnt Du?“ rief Emanuela; „O!“ sagt Julia, „hört! O denn nicht die prächtigen Töne des Meisters? — dort bei ihm, mit ihm muß ich singen!“ damit eilte Julia nach der Thüre; aber Emanuela sprach mit sehr ernster, feierlicher Stimme: „Sünden, die Du den Dienst des Herrn entweilst, da Du mit dem Munde sein Lob verkündest und im Herzen weltliche Gedanken trägst, sieh von ihnen, gebrochen ist die Kraft des Gesanges in Dir, verstummt sind die wundervollen Laute in Deiner Brust, die der Geist des Herrn entzündet!“ — Von Emanuela's Worten wie vom Blitz getroffen, schwante Julia fort. — Eben wollten die Nonnen zur Nachtzeit sich versammeln, um die Sora zu singen, als ein dicker Qualm schnell die ganze

Kirche erfüllte. Bald darauf drangen die Flammen zischend und prasselnd durch die Wände des Nebengebäudes und ersaften das Kloster. Mit Mühe gelang es den Nonnen ihr Leben zu retten, Trompeten und Hörner schmetterten durch das Lager, aus dem ersten Schlaf taumelten die Soldaten auf; man sah den Feldherrn Aguilar mit versengtem Haar, mit halbverbrannten Kleidern aus dem Kloster stürzen, er hatte Julia, die man vermißte, vergebens zu retten gesucht, keine Spur von ihr war zu finden. Fruchtlos blieb der Kampf gegen das Feuer, das von dem Sturm, der sich erhoben, angefacht, immer mehr um sich griff: in kurzer Zeit lag Isabellas ganzes, reiches, herrliches Lager in Asche. Die Mauren, im Vertrauen daß der Christen Unglück ihnen Sieg bringen würde, wagten mit einer bedeutenden Macht einen Ausfall, glänzender war aber für die Waffen der Spanier nie ein Kampf gewesen, als eben dieser, und als sie unter dem jauzenden Schall der Trompeten siegreich in ihre Verschanzungen zurückzogen, da bestieg die Königin Isabella den Thron, den man im Freien errichtet hatte, und verordnete daß an der Stelle des abgebrannten Lagers eine Stadt gebaut werde! Zeigen sollte dies den Mauren in Granada, daß niemals die Belagerung aufgehoben werden würde.

Der Enthusiast. Dürfte man sich nur mit geistlichen Dingen auf das Theater wagen, bat man nicht schon seine Roth mit dem lieben Publikum, wenn man die und da ein bisschen Chorale anbringt; sonst wär' die Julia gar keine üble Partie. Denkt Euch den doppelten Styl, in welchem sie glänzen kann, erst die Romanzen, dann die Kirchengesänge. Einige allerliebste spanische und mohrliche Lieder hab' ich bereits fertig, auch ist der Sieges-Marsch der Spanier gar nicht übel, so wie ich das Gebot der Königin melodramatisch zu behandeln Willens bin; wie indessen das Ganze sich zusammensetzen soll, das weiß der Himmel! — Aber erzählt weiter, kommen wir wieder auf Julia, die hoffentlich nicht verbrannt seyn wird.

Der Enthusiast. Denkt Euch, liebster Kapellmeister, daß jene Stadt, die die Spanier in ein und zwanzig Tagen aufbauten und mit Mauern umgaben, eben das heute noch stehende Santa-Fe ist. Doch indem ich das Wort so unmittelbar an Euch richtete, falle ich aus dem feierlichen Ton, der allein sich zu dem feierlichen Stoffe past. Ich wollte Ihr spieler eins von Palestriano's Responsionen, die dort auf dem Pult des Fortepianos aufgeschlagen liegen.

Der Kapellmeister that es und hierauf fuhr der reisende Enthusiast also fort:

Die Mauren unterließen nicht, die Spanier während des Aufbaues ihrer Stadt auf mannigfache Weise zu beunruhigen, die Verzweiflung trieb sie zur verwegensten Kühnheit und so wurden die Gefechte ernster als jemals. Aguilar hatte einst ein maurisches Geschwader, das die spanischen Vorvachen überfallen, bis in die Mauern von Granada zurück getrieben. Er kehrte mit seinen Reitern zurück, und hielt unfern den ersten Verschanzungen bei einem Myrrhenwaldchen, sein Gefolge fortschickend, um so ernsten Gedanken und wehmüthiger Erinnerung sich mit ganzem Gemüth hingeben zu können. Julia's Bild stand lebendig vor seines Geistes Augen. Schon während des Gefechts hörte er ihre Stimme bald drohend bald klagend erklingen, und auch jetzt war es ihm als säusle ein seltsamer Gesang, halb mohrliches Lied, halb christlicher Kirchen-Gesang, durch die dunklen Mythen. Da rauschte plötzlich ein mohrlicher Ritter im silbernen Schuppenpanzer auf leichtem arabischen Pferde aus dem Walde hervor und gleich fauste auch der geworfene Speer dicht bei Aguillars Haupt vorbei. Er wollte mit gezogenem Schwerdt auf den

Feind losstürzen, als der zweite Speer flog und seinem Pferde tief in der Brust stecken blieb, daß es sich vor Wuth und Schmerz hoch emporhämpte und Aguillar sich schnell von der Seite herabschwingen mußte, um schwerem Falle nicht zu erliegen. Der Mohr war herzensprengt und hielt herab mit den Sichelklingen nach Aguillars entblößtem Haupt. Aber geschickt parirte Aguillar den Todesstreich und hielt so gewaltig nach, daß der Mohr sich nur rettete, indem er vom Pferde niedertauchte. In demselben Augenblick drängte sich des Mohren Pferd dicht an Aguillar, so daß er keinen zweiten Hieb führen konnte, der Mohr riß seinen Dolch hervor, aber noch ehe er zuführen konnte, hatte ihn Aguillar mit Riesenstärke erfaßt, vom Pferde heruntergezogen und ringend zu Boden geworfen. Er kniete auf des Mohren Brust und indem er mit den linken Faust des Mohren rechten Arm so gewaltig gepackt hatte, daß er regungslos blieb, zog er seinen Dolch. Schon hatte er den Arm erhoben, um des Mohren Kehle zu durchstoßen, als dieser tief ausschrie: „Zulema! — Zur Bildsäule erstarrt vermochte Aguillar nicht die That zu vollenden, „Unseliger!“ rief er, „welch einen Namen nanntest Du?“ „Stoße zu!“ stöhnte der Mohr, „Du tödest den, der Dir Tod und Verderben geschworen hat. Da! wisse, verrätherischer Christ, wisse, daß es Hichem, der letzte des Stammes Alphar ist, dem Du Zulema raubtest! — Wisse, daß jener zerlumpte Bettler, der mit den Gebehrden des Wahnsinns in Eurem Lager unheimlich Hichem war, wisse daß es mir gelang, das dunkle Gefängniß, in dem Ihr Berrichtete das Licht meiner Gedanken eingeschlossen, anzuzünden und Zulema zu retten.“ — „Zulema — Julia lebt!“ rief Aguillar. Da lachte Hichem gellend auf im grausigen Hohn: „Da sie lebt, aber Euer blutiges dornengekröntes Höhenbild hat mit fluchwürdigem Zauber sie gefangen und die duftende, glühende Blume des Lebens eingehüllt in die Leichtentucher der wahnsinnigen Weiber, die Ihr Braute Eures Gögen nennet. Wisse, daß Ton und Gesang in ihrer Brust wie angeweht vom giftigen Hauch des Sammels erstickt sind. Dahin ist alle Lust des Lebens mit Zulema's süßen Liedern, darum tödte mich — tödte mich, da ich nicht Nächte zu nehmen vermöge an Dir, der Du mir schon mehr als mein Leben entrißest.“ Aguillar ließ ab von Hichem und erhob sich, sein Schwert von dem Boden aufschauend, langsam. „Hichem,“ sprach er: „Zulema, die in heiliger Taufe den Namen Julia empfing, wurde meine Gefangene im ehrlichen, offenen Kampf. Erleuchtet von der Gnade des Herrn, entsegte sie Mahoms schändem Dienst und was Du verblendetest Mohr bösen Zauber eines Höhenbildes nennst, war nur die Versuchung des Bösen, dem sie nicht zu widerstehen vermochte. Nennst Du Zulema Deine Geliebte, so sei Julia, die zum Glauben belehrte, die Dame meiner Gedanken, und sie im Herzen, zur Glorie des wahren Glaubens will ich gegen Dich bestehen im wackern Kampf. Nimm Deine Waffen und falle gegen mich aus wie Du willst nach Deiner Sitte.“ Schnell ergriff Hichem Schwert und Tasche, aber auf Aguillar losremmend, wankte er laut aufzürrend zurück, wär sich auf das Pferd, das neben ihm stehen geblieben und sprengte gestreckten Galopp davon. Aguillar wußte nicht was das zu bedeuten haben könnte, aber in dem Augenblick stand der ehrwürdige Greis Agostino Sanchez hinter ihm und sprach sanft lächelnd: „Fürchtet Hichem mich oder den Herrn, der in mir wohnt und dessen Liebe er verschmäht?“ Aguillar erzählte alles was er von Julia vernommen und beide erinnerten sich nun wohl an die prophetischen Worte Emanuels, als Julia verlockt von Hichems Bittgesängen alle Andacht im Innern entzündet, den Chor während des Sanctus verließ.

Der Kapellmeister. Ich denke an kein Leid mehr, aber das Gefecht zwischen dem Mohren Hichem im Schuppenharnisch und dem Feldherren Aguillar zieht mir auf in Must. — Hof' es der Teufel! — wie kann man nun besser gegen einander ausfallen lassen als a Mozart im Don Giovanni gethan hat? Ihr wißt doch — in der ersten —

Der reisende Enthusiast. Still Kapellmeister! Ich werde nun meiner schon zu langen Gründen die letzten Nach geben. Noch allerlei kommt vor, und es ist nötig die Gedanken zusammen zu halten, um so mehr, da ich immer dabei an Bettina denke, welche mich nicht wenig verwirrt. Vorzüglich möcht' ich gar nicht, daß sie jemals etwas von meiner spanischen Geschichte erfuhr und doch ist es mir so, als wenn sie dort im jener Thür lauschte, welches natürlicher Weise um Bildung seyn muß. Also weiter. —

Immer und immer geschlagen in allen Gedichten, vor der täglich-stündlich zunehmenden Hungersnot gesahen sich die Mauren endlich genötigt zu kapitulieren, und im festlichen Gepränge unter dem Donner des Geschüzes zogen Ferdinand und Isabella in Granada ein. Priester hatten die große Moschee eingeweiht zur Kathedrale und dorthin ging der Zug, um in andächtiger Messe, im feierlichen Te deum laudamus dem Heer der Heerschaaren zu danken für den glorreichen Sieg über die Diener Mahoms, des falschen Propheten. Man kannte die nur mühsam unterdrückte, immer neu entzündende Wuth der Mohren, und daher deckten Kapellenüberlisionen, die durch entfernte Straßen schläfrig zogen, die durch die Hauptstraße sich bewegende Preßmen. So geschah es, daß Aguillar an der Spitze einer Abteilung Fußvolks eben auf entfernter Weise sich nach der Kathedrale, wo das Amt schon begonnen, begeben wollte, als er sich plötzlich durch einen Pfeilschuß an der linken Stirn verwundet fühlte. In demselben Augenblick stürzte ein Haufen Mohren aus einem dunklen Bogenzug vor, und überfiel die Christen mit verzweifelter Wuth. Hichem an der Spitze rannte gegen Aguillar an, die Wuth nur leicht verlegt, kaum den Schmerz der Wunde stillte, parirte geschickt den gewaltigen Hieb und in denselben Augenblick lag auch Hichem mit gespaltenem Kopf zu seinen Füßen. Die Spanier drangen wuthend auf die verrätherischen Mohren, die bale heulend flohen und in ein steinernes Haus warsen, dessen Thor sie sorgfältig verschlossen. Die Spanier stürmten heran, aber da rissene es Pfeile aus den Fenstern. Aguillar befahl Feuerbrände hinzunwerfen. Schon loderten die Flammen aus dem Dache hoch auf, als durch den Donner des Geschüzes eine wunderbare Stimme aus dem brennenden Gebäude erklang: Sanctus — sanctus Dominus deus Sabaoth. „Julia — Julia!“ rief Aguillar in trostlosen Schmerz, da öffneten sich die Porten, und Julia im Gewande der Benediktiner-Ronne trat hervor, mit starker Stimme singend: — Sanctus — Sanctus Dominus deus Sabaoth, hinter ihr zogen die Männer in gebeugter Stellung, und Hände auf der Brust, Kreuz verdrückt. Gestaut wichen die Spanier zurück, und durch ihre Reihen zog Julia mit den Mohren nach der Kathedrale — hineintretend intonirte sie das: Benedic tus qui venit in nomine Domini. Unmittelbar, als komme die Heilige vom Himmel gesendet, heilte zu verkünden den Geseigneten des Herrn, brachte das Bild der Knie. Gesten Schrittes, den verklärten Bild des Himmel gerichtet, trat Julia vor den Hochaltar und die beiden Ferdinand und Isabella, das Amt singend und die religiösen Gebräuche mit inbrünstiger Andacht durch. Bei den letzten Lauten des: Dona nobis pacem, sang Julia entseelt der Königin in die Arme. Alle Mohren, die

ihre gesetzte, empfingen, zum Glauben belehrt, selbigen Tages die heilige Taufe.

So hatte der Enthusiast seine Geschichte geendet, als der Doktor mit vielem Geräusch eintrat, bestig mit dem Stock auf die Erde stieß und zornig schrie: „Da sagen sie noch und erzählen sich tolle fantastische Geschichten ohne Rücksicht auf Nachbarschaft, und machen die Leute kränker.“ — „Was ist denn nun wieder geschehen, mein Herr?“ sprach der Kapellmeister ganz erschrocken. „Ich weiß es recht gut,“ fiel der Enthusiast ganz gelassen ein. „Nichts mehr und nichts weniger, als daß Bettina uns stark reden gehört hat, dort ins Kabinett gegangen ist und alles weiß.“ — „Das habt Ihr nun,“ forderte der Doktor, „von Euren verdammtsten, läugnenden Geschichten, wahnwitzigen Enthusiast, daß Ihr reizbare Gemüther vergiftet — ruinirt mit Eurem tollen Zeug; aber ich werde Euch das Handwerk legen.“ — „Herrlicher Doktor!“ unterbrach der Enthusiast den Zornigen, „ereifert Euch nicht und bedenkt, daß Bettina's psychische Krankheit psychische Mittel erfordert, um das vielleicht meine Geschichte —“ „Still, still,“ fuhr der Doktor ganz gelassen ein, „ich weiß schon, was Ihr sagen wollt.“ — „Zu einer Oper taugt es nicht, aber sonst gab es darin einige sonderbar Klingende Akkorde.“ Surrte der Kapellmeister, indem er den Hut ergriff und den Freunden folgte.

Als drei Monat darauf der reisende Enthusiast der gesunden Bettina, die mit herrlicher Glocken-Stimme Pergoleses Stabat mater (jedoch nicht in der Kirche, sondern im mäßig großen Zimmer) gefungen hatte, voll Freude und andächtig Entzückens die Hand küßte, sprach sie: „Ein Herrenmeister sind Sie gerade nicht, aber zweilen etwas widerhaariger Natur.“ „wie alle Enthusiasten,“ setzte der Kapellmeister hinzu.

Das öde Haus.

— Man war darüber einig, daß die wirklichen Erscheinungen im Leben oft viel wunderbarer sich gestalteten, als alles, was die regste Fantasie zu erfinden trachte. „Ich meine,“ sprach Lelio, „daß die Geschichte davon baulichen Beweis gibt und daß eben deshalb die sogenannten historischen Romane, worin der Verfasser, in seinem müßigen Gebir bei örmlich Feuer ausgebrüste Kindereien, den Thaten der ewigen im Universum waltenden Macht beigegeben sich untersagt, so abgeschmackt und widerlich sind.“ „Es ist,“ nahm Franz das Wort, „die tiefste Wahrheit der unvorstelllichen Geheimnisse, von denen wir umgeben, welche uns mit einer Gewalt trageist, an der wir den über uns herrschenden, uns selbst bedingenden Geist erkennen.“ „Ach!“ fuhr Lelio fort, „die Ekelmniss, von der Du sprichst! — ach, das ist ja eben die entsetzlichste Folge unserer Entartung nach dem Sündenfall, daß diese Ekelmniss uns fehlt!“ „Wie,“ unterbrach Franz den Freund, „find berufen und wenige ausserwohl! Glaubst Du denn nicht, daß das Ekelmen, das beinahe noch schöneres Ahnen der Wunder unseres Lebens manchem verliehen ist, wie ein besonderer Sinn? Um nur gleich aus der dunklen Region, in die wir uns verlieren könnten, heraus zu springen in den letzten Augenblick, werf ich Euch das sturrite Gleichenß hin, daß Menschen, denen die Schergabe, das Wunderbare zu schauen, mir wohl wie die Fledermäuse bedürfen wollen, an denen der gelehrt Anatom Spalanzani

einen vortrefflichen sechsten Sinn entdeckte, der als schalkhafter Stellvertreter nicht allein alles, sondern viel mehr ausrichtet, als alle übrigen Sinne zusammengekommen.“ „Ho, ho,“ rief Franz lachend, „so wären denn die Fledermäuse eigentlich recht die gebornen, natürlichen Somnambulen! Doch in dem heitern Augenblick, dessen Du gerachtet, will ich Posto fassen und bemerken, daß jener schäfe bewunderungswürdige Sinn vermögt an jeder Erscheinung, sei es Person, That oder Begebenheit, sogleich dasjenige erzentrische zu schauen, zu dem wir in unserm gewöhnlichen Leben keine Gleichung finden und es daher wunderbar nennen. Was ist denn aber gewöhnliches Leben? — Ach, das Drehen in dem engen Kreise, an den unsre Rase überall stößt, und doch will man wohl Courbetten versuchen im tactmäßigen Pakgang des Alltagsgeschäfts. Ich kenne jemanden, dem diese Schergabe, von der wir sprechen, ganz vorzüglich eigen scheint. Daher kommt es, daß er oft unbekannte Menschen, die irgend etwas wunderliches in Gang, Kleidung, Ton, Blick haben, Tagelang nachläuft, daß er über eine Begebenheit, über eine That, leicht hin erzählt, keiner Beachtung werth und von niemandem beachtet, tiefsmig wird; daß er antipodische Dinge zusammenstellt und Beziehungen herausfantasiert, an die niemand denkt.“ Lelio rief laut: „Halt, halt, das ist ja unser Theodor, der ganz was besonderes im Kopfe zu haben scheint, da er mit solch seltsamen Blicken in das Blaue herausschaut.“ „In der That,“ sing Theodor an, der so lange geschwiegen, „waren meine Blicke seltsam, so lange darin der Reflex des wahrhaft Seltzamen, das ich im Geiste schaute. Die Erinnerung eines unlängst erlebten Abentheuers —“ „Erzähle, erzähle,“ unterbrachen ihn die Freunde. „Erzählen,“ fuhr Theodor fort, „möcht' ich wohl, doch muß ich zuvor dir, lieber Lelio, sagen, daß Du die Beispiele, die meine Schergabe darthun sollten, ziemlich schlecht wählest. Aus Eberhard's Synonymik mußt Du wissen, daß wunderlich alle Neuerungen der Ekelmniss und des Begehrns genannt werden, die sich durch keinen vernünftigen Grund rechtfertigen lassen, wunderbar aber dasjenige heißt, was man für unmöglich, für unbegreiflich hält, was die bekannten Kräfte der Natur zu übersteigen, oder, wie ich hinzufüge, ihrem gewöhnlichen Gang entgegen zu seyn scheint. Daraus wirst Du entnehmen, daß Du vorhin Rücksicht meiner angeblichen Schergabe das Wunderliche mit dem Wunderbaren verwechseltest. Aber gewiß ist es, daß das anscheinend Wunderliche aus dem Wunderbaren spricht, und daß wir nur oft den wunderbaren Stamm nicht sehen, aus dem die wunderlichen Zweige mit Blättern und Blüthen hervor sprossen. In dem Abentheuer, das ich Euch mittheilen will, mischt sich beides, das Wunderliche und Wunderbare, auf, wie mich dunkt, recht schauerliche Weise.“ Mit diesen Worten zog Theodor sein Taschenbuch hervor, worin er, wie die Freunde wußten, allerlei Notizen von seiner Reise her eingetragen hatte, und erzählte, dann und wann in dieß Buch hineinblickend, folgende Begebenheit, die der weiteren Mittheilung nicht werth scheint:

Ihr wißt (so sing Theodor an), daß ich den ganzen vorigen Sommer in ***n zuwachte. Die Menge alter Freunde und Bekannten, die ich vorsand, das freie gemütliche Leben, die mannigfachen Anregungen der Kunst und der Wissenschaft, das alles hielt mich fest. Nie war ich heiter, und meiner alten Neigung, oft allein durch die Straßen zu wandeln, und mich an jedem ausgehängten Kupferstich, an jedem Anschlagzettel zu ergötzen, oder die mir begegnenden Gestalten zu betrachten, ja wohl manchem in Gedanken das Horoskop zu stellen, hing ich hier mit Leidenschaft nach, da nicht